

## „Wir und die Anderen“ – eine Einführung

Die Konstellation „Wir und die Anderen“, ihre institutionellen und interaktiven De- und Rekonstruktionsweisen in Sport und Sportunterricht, die während der dvs-Jahrestagung 2020<sup>1</sup> zur Diskussion standen, ist zentraler Analysegegenstand der Geschlechterforschung. Der seit 2019 um „Diversität“ ergänzte Titel der dvs-Kommission „Geschlechter- und Diversitätsforschung“ verweist noch einmal stärker auf eine intersektionale Perspektive (Crenshaw, 1989), bei der die historisch gewachsene Strukturkategorie ‚Geschlecht‘ mit anderen Diversitätsdimensionen wie Herkunft, Nationalität, Hautfarbe, Sexualität, Alter etc. verwoben ist und nicht isoliert von Macht- und Herrschaftsverhältnissen betrachtet werden kann. Die strukturierende Bedeutung dieser Kategorien für das soziale Feld Sport(-wissenschaft) und Sportunterricht gilt es mit sozialwissenschaftlichen Methoden der Geschlechterforschung zu analysieren, vor allem um die damit verbundenen sozialen Ungleichheiten aufzudecken (vgl. hierzu Winker & Degele, 2009). Das Anliegen ist darüber hinaus aktuell, denn die Produktion einer solchen Beziehungskonstellation, die auf ein „Wir und die Anderen“ abzielt, ist derzeit in der Tagespresse, im Fernsehen und besonders in den sozialen Medien zu beobachten und sie zeigt sich auch vielerorts in interaktiver Präsenz, wie etwa bei Corona-Demonstrationen. Die Aus- und Verhandlungen, wer zum *Wir* und wer zu *den Anderen* gehört, werden durch die noch nicht bewältigte Pandemie verschärft.

Die Thematik ist selbstverständlich in der soziologischen Diskussion nicht neu. Um ein Beispiel zu nennen: Elias und Scotson publizierten 1993 die nach wie vor lesenswerte Untersuchung mit dem Titel „Etablierte und Außenseiter“. Danach beschreibt die Konstellation „Wir“ und „die Anderen“ eine soziale Ordnung, in der sich beide Gruppen wechselseitig aufeinander beziehen. Man muss wissen, wer *Wir* sind, um sagen zu können, wer *die Anderen* sind. Oder besser umgekehrt: nur durch die Anderen wissen wir, wer wir sind. Elias und Scotson (1993) nennen dieses Beziehungsgeflecht „Figuration“, bei dem Machtverhältnisse über Ein-, Aus- und Abgrenzungen entscheiden. Die bei Abgrenzungen häufig auftretende Diffamierung und Aburteilung der Anderen nennen die Autoren „Soziodynamik der Stigmatisierung“. Angesichts der wachsenden sexistischen und rassistischen Äußerungen im Netz, aber auch angesichts der in diesem Sinne ausgeführten Übergriffe – im Jahr 2020 gab es beispielsweise mehr als 900 Übergriffe auf muslimische Gläubige und Moscheen in Deutschland<sup>2</sup> –, sind wissenschaftliche Analysen solcher Diskriminierungsformen eine zentrale Aufgabe einer politisch engagierten Geschlechterforschung. Denn für

---

1 Die Beiträge in diesem Band waren Teil der Jahrestagung der dvs-Kommission Geschlechter- und Diversitätsforschung, die im Herbst 2020 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg/Br. in Präsenz (unter den entsprechenden Corona-Bestimmungen) stattgefunden hat.

2 <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/islam-in-deutschland-mehr-als-900-angriffe-auf-muslime-2020-a-5542fed3-dee0-4878-979b-150582b474b8>

Geflüchtete, Ausländer\*innen oder für die sogenannten ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ haben die Figuration – die Anderen und Wir – eingeschränkten Zugang zu ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen zur Folge (El-Mafaalani, 2017).

Die sozialwissenschaftlich orientierte Sportwissenschaft hat sich aus verschiedenen Perspektiven bislang vor allem den Menschen mit ‚Migrationshintergrund‘ angenommen. Hier ging es immer darum, den Anderen den Zugang zum Sport beziehungsweise zu Sportvereinen zu eröffnen, um den ‚am Rande Stehenden‘ soziale Teilhabe zu ermöglichen. Auch in der Schule wurde versucht mit Konzepten der „interkulturellen Bewegungs- und Sporterziehung“ die Gruppe der Anderen zu integrieren. Frederike Faust (2019) kritisiert in Anlehnung an Marie-Luise Klein (2011) die innenpolitischen „Integration durch Sport“-Programme, in denen die Sportferne von Mädchen und Frauen aus spezifischen Regionen mit religiösen und/oder kulturellen Restriktionen im Gegensatz zu westlichen Ländern begründet wird. Emanzipation wird hier verstanden als Behauptung gegenüber einer frauensportfeindlich konstruierten Kultur. Statt strukturelle Gründe in den Fokus zu stellen – diese sind beispielsweise bei Klein (2011) ausführlich nachzulesen –, wird geringes Selbstwertgefühl bei den Individuen verortet und wird mittels Sport versucht zu beheben.

Kritik, so Foucault (1992, S. 15), ist „die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse“. Kritische Überlegungen zur ‚Andersartigkeit‘ finden sich bspw. bei Toni Morrison in ihrem Buch über die „Herkunft der Anderen“:

„Weil es von so großem Nutzen sein kann, andere zu Andersartigen zu machen und als solche festzuschreiben, ist es wichtig sich über zwei Dinge klarzuwerden: 1. Worin besteht dieser Nutzen und 2. Was wären die gesellschaftlichen und politischen Folgen eines Verzichts auf solche Vorteile?“ (Morrison, 2018, S. 33).

In diesem Sinne wollen wir mit dem vorliegenden Band nicht nur zu Diskussionen anregen, sondern auch dazu ermutigen, vor allem in eigenen Forschungskonzepten und Studien den Anspruch auf Deutungshoheit von Differenzkonstellationen und -konstruktionen immer wieder kritisch zu überprüfen.

Im ersten Teil *„Differenzkonstruktionen in Sportwissenschaft und Leistungssport“* weisen Tina Nobis und Nihad El-Kayed in ihrem Beitrag mit dem Titel *„Welches Wissen produzieren wir (nicht)? Othering in und durch Forschung über Sport in Migrationsgesellschaften“* auf die Notwendigkeit hin, in der Diversitätsforschung mit Differenzkonstrukten zu arbeiten, um die zu erforschenden Gruppen zu benennen und zu kategorisieren, was fraglos auch die sportbezogene Diversitätsforschung über Migrationsgesellschaften betrifft. Doch obwohl Differenzkonstruktionen in diesen Forschungskontexten besonders präsent sind, hat bislang keine ausführliche Auseinandersetzung über die damit einhergehende Gefahr der Konstruktion und Reproduktion von Andersartigkeit stattgefunden. Im Zentrum steht die Frage, wie Forschende selbst Andersartigkeit herstellen, markieren und institutionalisieren.

Unter einer soziologischen Perspektive, die Differenzkategorien in sozialen Strukturen verortet und solange, wie bestimmte Funktionen erfüllt werden müssen, als nicht

verzichtbar betrachtet, formuliert *Albert Scherr* die These, dass (Leistungs-)Sport die Potentialität besitze Differenzlinien aufzubrechen, während er zugleich andere verfestigt und reproduziert. Letzteres gilt insbesondere für die ‚neo-rassistische‘ Unterscheidung von Leistungsstarken, Leistungsschwachen und Überflüssigen. Anders verhält sich dies jedoch, wenn Sport ‚just-for-fun‘ betrieben wird, zum Beispiel im Breitensport, in dem die Aufhebung von Geschlechtertrennung und Altersgruppen die Chancen der Individualisierung steigert. Zu diskutieren bleibt, ob im Leistungssport die „nicht ignorierbare körperliche Grundlage“ von Geschlecht *allein* zur Dominanz von Männern in den Leistungseliten führt.

Im zweiten Teil „*Differenzordnungen im Schulsport und Sport*“ werden drei Beiträge zur empirischen Schulsportforschung präsentiert. *Elke Gamespacher*, *Christian Herrmann* und *Harald Seelig* zeigen im Beitrag „Geschlechtsbezogenes Sportengagement – ein Prädiktor für motorische Basiskompetenzen“, dass die Geschlechtszugehörigkeit von Erstklässler\*innen motorische Basiskompetenzen, die anhand des MOBAK-1-2-Tests gemessen wurden, mediiert. Dabei ist es vor allem die vereinsportliche Sozialisation, die wiederum in Art und Häufigkeit von Geschlechterbildern beeinflusst wird, die sich auf die motorische Entwicklung von Kindern auswirkt.

*Fabienne Bartsch*, *Ingo Wagner* und *Bettina Rulofs* stellen in ihrem Beitrag „Zur Relevanz von Unterschieden im Sportunterricht aus Schüler\*innen-Perspektive“ Befunde aus quantitativen und qualitativen Befragungen mit Siebt- bis Zehntklässler\*innen vor. Die Autor\*innen führen aus, dass für die Schüler\*innen nicht nur die Geschlechtszugehörigkeit, sondern mehrere und vielfältige Aspekte von Bedeutung sind, wenn es darum geht, Differenzen im Sportunterricht zu beschreiben.

*Benjamin Zander* richtet den Fokus in seinem Beitrag „Differenz und Zugehörigkeit auf sportbezogenen Schulfahrten“ auf Hauptschüler\*innen der achten Klassenstufe. Er veranschaulicht, dass es auf sportbezogenen Schulfahrten zu einem potenzierten Erleben sozialer Beziehungen kommt, bei dem neue Differenzen hergestellt und bereits bestehende Zugehörigkeitsverhältnisse irritiert werden.

Zwei weitere Beiträge des zweiten Teils befassen sich mit ‚Baskin‘, der inklusiven Variante der Sportart Basketball: Erstens zeichnet *Florian Kiuppis* in seinem Beitrag „Menschen bewegen. Theoretische Überlegungen für die Analyse von Differenzierungsprozessen im inklusiven Sport“ nicht nur Differenzkonstruktionen in situativen Settings im Baskin nach, vielmehr verweist er auf Grenzen, die sich bei der theoretischen Bearbeitung eben dieser zeigen. Und zweitens geben *Jessica Süßenbach* und *Steffen Greve* in ihrer „Analyse von Leistungssportkarrieren“, mit der sie sich dem paralympischen Sport zuwenden, Einblicke in erste Befunde im Rollstuhlbasketball zur Beschreibung von Karriereverläufen leistungssportlicher Spieler\*innen.

Im dritten Teil dieses Sammelbandes „*Verkörperte Differenzen in der Fitnesskultur*“ gibt *Gabriele Sobiech* Einblicke in einen Schwerpunkt ihres Forschungsprojekts „Intersektionale Perspektiven auf Alter(n), Geschlecht, Fitness und Gesundheit“. Im Zentrum stehen die Raumkonstruktionen älterer, im Fitnessstudio aktiver Frauen. Die Autorin geht der Frage nach, auf welche Weise aufgrund der räumlichen Wahrneh-

mung Körper und sportive Praktiken als passend oder als abweichend zu den vorgefundenen räumlichen Arrangements in Fitnessstudios empfunden werden. Einige, die den Leistungs- und Erscheinungsnormen der Fitnesskultur entsprechen, können körperliches und symbolisches Kapital generieren, wohingegen andere, die diese Normen nicht erfüllen, Vermeidungsstrategien entwickeln, die in Widerspruch zu ihren Trainingsambitionen stehen. Zusätzlich wird das Fitnessstudio als Kommunikationsraum für den Gewinn von sozialem Kapital genutzt.

*Corinna Schmechel* zeigt in ihrem Beitrag zu „Ein- und Ausschlüsse(n) in der (queer)feministischen Sportkultur“ auf, welche Differenzen mit Blick auf Geschlecht und Leistungsfähigkeit im Kontext queerfeministischer Sportkulturen gezogen und welche Unterschiede als bedeutsam markiert werden. Anhand einiger Beispiele aus ihrem empirischen Material wird veranschaulicht, wie in geschlechtlich (nicht)separierten Sportkontexten Geschlecht eine Relevanz erhält und welche impliziten Ausschlüsse in einem queerfeministischen ‚Empowerment durch Sport‘ Ansatz produziert werden.

*Ayla Fedorchenko* analysiert in ihrem Beitrag „Fuck off, I’m gonna get rock hard abs“ stereotypen-affirmative Tendenzen und -subversive Potentiale in Kanälen und Videos unterschiedlicher Fitness-YouTuber\*innen. Dabei nimmt sie auch die Kommentarspalten unter den Videos in den Blick. Die Autorin präsentiert inhaltliche wie auch formale Unterschiede in der Gestaltung der Videos und verweist auf die Dominanz jener Kommentare, die einem essentialistischen und heteronormativen Geschlechterkonzept folgen.

Im vierten und letzten Teil des Sammelbandes „*Geschlechtliche Vielfalt im Sport*“ befassen sich *Karolin Heckemeyer*, *Judith Frohn* und *Sandra Günter* mit den Perspektiven der sportbezogenen Geschlechter- und Diversitätsforschung auf geschlechtliche Vielfalt. Sie ordnen die in diesem Kontext zentralen Begriffe theoretisch ein, nehmen dabei Bezug auf sportpädagogische Perspektiven und verweisen zudem auf die von der dvs-Kommission Geschlechter- und Diversitätsforschung 2021 verabschiedete Erklärung „Geschlechtliche Vielfalt im Sport – Konsequenzen für die Sportwissenschaft“.

Drei Rezensionen zu aktuellen Werken zu dieser Thematik schließen den Sammelband ab. Die hier rezensierten Werke sind nicht nur für die sportwissenschaftliche Geschlechter- und Diversitätsforschung, sondern auch für die schul- und vereins-sportliche Praxis und für die Sportpolitik interessant.

## Literatur

- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum*, 139, 139–167.
- Elias, N., & Scotson, J. L. (1993). *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp.
- El-Mafaalani, A. (2018). Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 466–478). Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-10976-9\\_26](https://doi.org/10.1007/978-3-658-10976-9_26)
- Faust, F. (2019). *Fußball und Feminismus. Eine Ethnografie geschlechterpolitischer Interventionen*. Budrich. <https://doi.org/10.3224/86388819>

- Foucault, M. (1992). *Was ist Kritik*. Merve.
- Klein, M.-L. (2011). Migrantinnen im Sport – Zur sozialen Konstruktion einer „Problemgruppe“. In S. Braun, & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort* (S. 125–135). Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92831-9\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92831-9_7)
- Morrison, T. (2018). *Die Herkunft der Anderen. Über Rasse, Rassismus und Literatur*. Rowohlt.
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839411490>